

Aus Rußland kamen die besten Söhne des russischen Volkes nach Georgien, Vertreter der demokratischen russischen Kultur. In Georgien entstanden viele Werke von Lermontow, Tolstoi und Gorki. Enge Verbindung zur georgischen Kunst hatten Tschaikowski, Ippolit-Iwanow und Rubinschtejn, „die russische Kultur hat uns die Tür zur Bildung geöffnet und nährte unser Denken auf dem Weg der Bewegung“, schrieb Ilia Tschawtschawadse zu Recht.

Im 19. Jahrhundert belebten sich in starkem Maße die kulturellen Beziehungen zu den Völkern Transkaukasiens, die schon früher große Traditionen besaßen. Die Kulturschaffenden Abchasiens, Ossetiens, Aserbaidshans, Armeniens und Nordkaukasiens wirkten mit vereinter Kraft an der Befreiungsfront und förderten die internationale Solidarität der Völker des multinationalen Kaukasien.

Lebhafte schöpferische Beziehungen unterhielt die georgische Kultur des 19. Jahrhunderts zu den Kulturen der Völker der Ukraine, Belorußlands, der Ostseeküste und Mittelasiens. Die Nähe der Kulturen der vom russischen Imperium unterdrückten Völker war durch den gemeinsamen Kampf um soziale und nationale Freiheit bedingt.

Die schöpferischen Beziehungen der georgischen Kultur zu Westeuropa wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts aktiviert.

Die fortschrittliche georgische Intelligenz unterstützte den Befreiungskampf des italienischen und polnischen Volkes. Die georgischen Kulturschaffenden der sechziger und siebziger Jahre neigten anfangs der westlichen Ideologie des utopischen Sozialismus und später der des wissenschaftlichen Sozialismus zu. Die georgische Presse der siebziger bis neunziger Jahre gab dem nationalen Befreiungskampf der Völker der Welt, dem Erwachen der

Völker Irlands, des Balkan, Asiens und Afrikas und der Vorbereitung auf den Kampf gegen koloniale Unterdrückung energisch Ausdruck.

In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann eine neue Etappe in der Geschichte der georgischen Kultur. Die Zuspitzung der kapitalistischen Widersprüche und die Belebung des revolutionären Kampfes des Proletariats führte zu einer neuen Qualität der nationalen Befreiungsbewegung, getragen von der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten Bauernschaft. Unter den neuen Bedingungen brach sich eine neue Ideologie des Kampfes gegen das Ausbeutungssystem Bahn, der wissenschaftliche Sozialismus.

Die neuen sozialökonomischen und gesellschaftlichen Beziehungen führten zu grundlegenden Änderungen der Lebensweise des Volkes, seiner Gewohnheiten und Vorstellungen und schufen neue Beziehungen, neue Traditionen. Natürlich blieben die Sitten, Bräuche und Traditionen, die das georgische Volk in seinem jahrhundertealten Kulturleben hervorgebracht hatte (die Liebe zur Heimat, die Aufopferung für das Vaterland, die Gastfreundschaft, die Toleranz gegenüber Fremden, ritterliche Kühnheit, die Achtung der Frau, die Neigung zur Wissenschaft, südliches Temperament, aber ein zugänglicher Charakter und edle Gesinnung) erhalten, allerdings entsprechend den neuen Bedingungen.

Die georgische Kultur, die einen ausgeprägten humanistisch-demokratischen Inhalt besaß, leistete dem georgischen Volk große Dienste. Sie beschleunigte seine nationale Konsolidierung, erhöhte das politische Bewußtsein der Arbeiterklasse und Bauern und bereitete die werktätigen Massen Georgiens auf die großen sozialpolitischen Umwälzungen vor, die unter der Führung des russischen Proletariats im Ergebnis der sozialistischen Revolution vollzogen wurden.

Schota Rewischwili

Aus den georgisch-deutschen Kulturbeziehungen

Das georgische und das deutsche Volk haben recht gute und lange Traditionen der kulturellen Beziehungen. Die Anfänge dieser Beziehungen liegen in der Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, als in Westgeorgien und den angrenzenden Gebieten zum erstenmal die Goten auftauchten. Anfangs drangen die Goten bis zur Halbinsel Krim und zum Nordkaukasus, an beide Ufer des Don, vor. Doch später, als den Goten die Flotte des Bosporianischen Reiches in die Hände fiel, erschienen sie auch an den Küsten des Schwarzen Meeres, und zwar an der Küste der Kolchis./1/ Im 8. Jahrhundert kam Johannes von Gotien nach Iberien, d. h. Georgien, und wurde in der Stadt Mzcheta (dem Sitz des georgischen Kirchenoberhaupts) vom georgischen Katholikos zum Bischof geweiht./2/ Die Freundschaft der Georgier und Goten wurden dadurch gefördert, daß beide von Anfang an Arianer waren.

Im 12. Jahrhundert, zur Regierungszeit von Dawit dem Erbauer, waren neben anderen Kreuzrittern auch Deutsche in Georgien und nahmen an der Schlacht von Didgori im Jahre 1121 teil./3/ Der Herrscher von Deutschland und Rom, Kaiser Friedrich Barbarossa, pflegte diplomatische Beziehungen zu den Königen Georgiens, zu Giorgi III. und zu Tamar./4/ Mit Georgien und anderen Ländern Vorderasiens pflegte auch ein anderer Stamm der Germanen, die skandinavischen Wikinger, ihre Krieger und Kaufleute, Beziehungen. Nach Karl Grimberg standen dreitausend Wikinger-Krieger im Dienst der Königin Tamar./5/

Das Interesse der Deutschen an Georgien und den Georgiern in der damaligen Zeit war rein strategischen Charakters. Diesem Interesse lag der Versuch zugrunde, im Orient in der Zeit der Kreuzzüge auf der Basis Georgiens eine antiislamische Koalition zu schaffen und bei

großen Kämpfen einen aktiven Helfer zur Seite zu haben. Die Suche nach einem christlichen Verbündeten im 11.–12. Jahrhundert war der erste Grund für das Interesse der Deutschen an Georgien. Doch diese Beziehungen brachen leider im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts infolge des Mongolensturms ab.

An der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert weilte der bekannte deutsche Schriftsteller und Reisende Johann Schiltberger (1381–1440) zweimal in Georgien. Seine Eindrücke von Georgien wie überhaupt von den Ländern des Orients und Afrikas beschrieb er in dem Buch „Reisen in Europa, Asia und Afrika von 1397 bis 1427“ (München 1859). Trotz der verhältnismäßigen Kürze entbehren Schiltbergers Nachrichten nicht einer gewissen wissenschaftlichen Bedeutung. Schiltbergers Buch ist die früheste Veröffentlichung in Europa, in der von den Bestandteilen Georgiens, seiner politischen und wirtschaftlichen Lage, den einzelnen Fürstentümern, seiner Zersplitterung, dem Verfall der Wirtschaft und der Last der fremdländischen Versklavung die Rede ist.

Im 16. Jahrhundert stellte Salomon Schweigger (1551–1622) bei seinem Aufenthalt in Konstantinopel und Jerusalem Kontakte zu den dort lebenden Georgiern her und überlieferte uns in seinem Buch „Eine neue Reyssbeschreibung auss Teutschland nach Constantino-pel und Jerusalem“ (Nürnberg 1608) bemerkenswerte Nachrichten von ihnen. Schweigger berichtet eingehend von der geographischen Lage Georgiens, von den Georgiern selbst, von ihrer Herkunft und Sprache; er schildert die Sitten und Bräuche der in der Türkei und Jerusalem in Gefangenschaft oder frei lebenden Georgier.

Von den Deutschen des 17. Jahrhunderts sind die Nachrichten von Olearius und Happel besonders interessant. In Adam Olearius' (1599–1671) Buch „Ausführliche Beschreibung der kundbaren Reise nach Moscow und Persien, so durch Gelegenheit einer Holsteinischen Gesandtschaft von Gottarf auss an Michael Fedorowitz, den Grossen Zaar in Moscow und Schach Sefi, König in Persien, geschehen“ liegen unbestreitbar interessante und beachtenswerte Mitteilungen über die in Georgien und Persien lebenden Georgier vor. Diese Mitteilungen kennzeichnen die Rolle, die die in Gefangenschaft geratenen und als Sklaven verkauften Georgier im staatlichen und privaten Leben der Perser und die georgischen Kaufleute im Wirtschaftsleben Persiens spielten.

In seinen zahlreichen wissenschaftlichen und schöngeistigen Arbeiten über das Leben der kleinasiatischen Völker charakterisierte Eberhard Werner Happel (1647–1690) das wirtschaftliche und politische Leben Georgiens, die inneren Kriege der Feudalherren und die Zersplitterung des Landes im wesentlichen richtig. Er legte die aggressive Politik der angrenzenden islamischen Länder dar, ihre Bemühungen zur Spaltung, Schwächung und religiösen Überfremdung Georgiens und zeigte den aufopferungsvollen Kampf der Georgier um nationale und religiöse Unabhängigkeit, ihre ethischen und Rechtsnormen sowie ihre ungeschriebenen Sitten und Bräuche. Happel, der über ein enzyklopädisches Wissen verfügte, begründete die positive Meinung über Georgien und die Georgier.

Auch jetzt noch waren die Deutschen aus militärstrategischen Gründen an Georgien interessiert. Als im 17. Jahrhundert die Heere der osmanischen Türken vor Wien standen und das durch Glaubenskriege erschöpfte

Deutschland bedrohten, suchten die Länder Europas, die die wachsende Macht der Türken fürchteten, im Rücken des Feindes Verbündete und strebten nach einer antitürkischen Koalition mit Persien und Georgien. Diese Koalition brauchte das katholische Europa, um die Aufmerksamkeit der osmanischen Türken ostwärts zu wenden und ihnen die Möglichkeit zu nehmen, den Krieg gegen den Westen wiederaufzunehmen. Zur gleichen Zeit sandte auch Georgien Botschafter nach dem Westen und rief die Länder Europas zum gemeinsamen Kampf gegen die osmanischen Türken auf. Auch der römische Papst, der im Sinne hatte, den Katholizismus in den Ländern des Nahen Ostens zu verbreiten, gewann Interesse am Orient. Daher schickte er immer öfter und mehr Missionare in die Länder Kleinasiens und besonders nach Georgien.

So hatte auch das neue Interesse der Deutschen an Georgien wiederum strategische Ursachen: die Beseitigung der im 16.–17. Jahrhundert wachsenden Macht der osmanischen Türken in Mitteleuropa und die Schaffung einer fähigen antitürkischen Koalition im Osten.

Der dritte Grund für das Interesse der Deutschen an Georgien war rein kommerziellen Charakters. Schon seit der Antike und im Verlauf des gesamten Mittelalters stellte Georgien einen bedeutenden Knotenpunkt des Handels zwischen den Ländern des Orients und des Okzidents dar. Ein Zweig der Handelsstraßen zwischen Kleinasien und Asien verlief vom Mittelmeer und vom Schwarzen Meer in östlicher Richtung genau durch georgisches Gebiet. Dies war die berühmte transkontinentale Handels- und Karawanenstraße, die unter dem Namen „Große Seidenstraße“ bekannt wurde. Sie verband China mit Europa. Diese Straße förderte die Entwicklung wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen Ost und West in starkem Maße. Auf diesem Weg gelangten im Mittelalter häufig Europäer nach Georgien, unter ihnen auch Agenten des deutschen Handelskapitals, Geschäftsreisende, deren Aufzeichnungen inhaltlich äußerst vielseitig sind. Als die Europäer im Gefolge der großen geographischen Entdeckungen im 17. Jahrhundert endgültig die Herrschaft über die Seewege erlangten, klang der Transithandel auf dem Landweg allmählich ab, und auch Georgien als ein Abschnitt der „Großen Seidenstraße“ verlor an Bedeutung.

Doch bald erwachte unter den Europäern das Interesse an Georgiens Naturreichtümern und Bodenschätzen, und dieser ökonomische Faktor war der vierte Grund für das Interesse der Deutschen an Georgien. Aufgrund all dessen erschienen in Europa im 18.–19. Jahrhundert neue Nachrichten über das politische Leben und das Wirtschaftspotential Georgiens. Happel schuf endgültig die Voraussetzung dafür, daß die Europäer im 18. Jahrhundert Georgien und den Georgiern Sympathie entgegenbrachten.

Im Jahre 1755 erschien in Frankfurt am Main ein anonymes Buch mit dem Titel „Geschichte der Unruhen in Persien und Georgien worin zugleich die richtige Genealogie des Prinzen Heraclius und die vornehmsten Thaten desselben enthalten“. Im ersten Teil ist eine geographische Beschreibung Georgiens gegeben, eine Darlegung der historischen und politischen Lage einzelner Fürstentümer, eine Charakteristik der Beziehungen zu Persien, ein Bericht über das tragische Leben der georgischen Könige usw.

Im zweiten Teil liegt eine eingehende Beschreibung der inneren Situation Persiens vor, des Kampfes der Georgier gegen die Afghanen und Daghestaner sowie eine Beleuchtung der Lage Persiens und Georgiens im Jahre 1753.

Vom September 1771 bis zum Oktober des folgenden Jahres hielt sich der deutsche Gelehrte und Reisende Johann Anton Güldenstaedt (1745–1781), der Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften war, in Georgien auf. Er beteiligte sich an der allseitigen Erforschung Nordkasiens und Georgiens, bereiste fast alle Gegenden Georgiens und hatte Begegnungen mit den führenden Männern des Landes, mit Erekle II., dem König von Ostgeorgien, und mit Solomon I., dem König von Westgeorgien. Nach seiner Reise schrieb er das zweibändige Werk „Reisen durch Rußland und im Caucasischen Gebürge“, das nach dem Tod des Verfassers erschien. Die Arbeit enthält ein vielseitiges Bild vom Leben im damaligen Georgien, charakterisiert die geographische Lage des Landes und die geologische Besonderheit des Territoriums, seine Flora und Fauna, analysiert die architektonischen Denkmäler und Werke der Folklore, sie beschreibt die Staatsordnung und das Amtswesen, die Landwirtschaft, Handel und Handwerk. Gleichzeitig wird eine kurze historische Übersicht über die Königreiche und Fürstentümer gegeben, werden das Bildungssystem, die Ethnographie und Medizin umrissen. Dem Buch ist eine vom Verfasser erarbeitete Georgienkarte beigelegt.

Während seiner Reise durch Kasien sammelte Güldenstaedt lexikalisches Material und stellte vergleichende Wörterbücher der unter den Gebirgsbewohnern verbreiteten Sprachen zusammen. Güldenstaedts Arbeit besaß erstrangige Bedeutung, denn eine ähnliche Untersuchung gab es weder in der damals existenten russischsprachigen noch in der europäischen kasasiologischen Literatur.

In den Jahren 1729–1783 lebte und wirkte in Georgien, am Hofe Königs Erekle II., der Deutsche Jacob Reineggs. Diese begabte und energische, hochgebildete Persönlichkeit war in Wirklichkeit der in Eisleben geborene Christian Rudolph Ehlich (1743/44–1793), der nach Verlassen des Vaterhauses das Pseudonym Jacob Reineggs annahm. In Georgien aber war er unter dem Namen Iakub Bei bekannt. Der europäisch gebildete Reineggs förderte die Bergbautechnik in Georgien, die Herstellung von Schießpulver auf europäische Art, die Gründung einer Fabrik zum Kanonengießen, die polygraphischen Verhältnisse in der georgischen Druckerei usw. Gleichzeitig widmete er sich der medizinischen Tätigkeit. Mit Reineggs' Beistand übersetzte König Erekle das Werk von Sonnenfels „Grundsätze der Polizei, Handlung und Finanzwissenschaft“ (Wien 1765–1776). Nach vielen Reisen durch Rußland und Georgien verfaßte Reineggs eine „Allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus“, die nach dem Tode des Autors in Berlin gedruckt wurde (Bd. I: 1786, Bd. II: 1797). Dieses Buch ist eine wichtige Quelle für die Erforschung der Geschichte Kasasiens und Georgiens. Es enthält wertvolle Kenntnisse zum Studium der sozialökonomischen und politischen Geschichte Georgiens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Interessant sind auch einige Bemerkungen von Reineggs über die alten Georgier und die Albaner, und zwar über das Aufgehen der Albaner in den Georgiern/6/.

1788 erschien in Menningen G. A. Breitenbauchs Arbeit „Geschichte der Staaten von Georgien“. Diese Arbeit ist der erste Versuch in Europa, ein vollständiges Bild der Geschichte Georgiens vorzulegen. Das Werk besteht aus zwei Teilen, von denen im ersten ein allgemeiner Überblick über die Geschichte Georgiens enthalten ist, während im zweiten eine geographische Beschreibung vorliegt.

1793 veröffentlichte Heinrich Hermann anonym einen Abriß über die Regierungszeit von König Erekle II. Der Arbeit ist eine historische Karte Georgiens beigelegt.

Die deutsche Kultur und Ideologie half dem georgischen Volk im Kampf gegen reaktionäre Formen des Feudalismus. Es gibt eine Nachricht, derzufolge der Atabag Msetschabuki im 16. Jahrhundert den evangelischen Glauben annahm und mit protestantischen Missionaren daran ging, Martin Luthers Lehre zu verbreiten. Msetschabuki wurde bei einem längeren Aufenthalt in Konstantinopel mit Vertretern des lutherischen Glaubens bekannt, und ihre Ansichten erwiesen sich den seinigen ähnlich. Er trat zum evangelischen Glauben über, nahm die evangelischen Missionare mit nach Georgien und begann mit ihrer Hilfe, die Ideen Luthers zu predigen. In Luthers Lehre sah die georgische Jugend zu Recht einen weniger spiritualistischen, weniger mystischen und humanistischeren Glauben, der dem orthodoxen Christentum und vor allem dem Islam entgegenstand.

Zugleich mit den religiösen Anschauungen verbreiteten sich auch Luthers pädagogische Ideen. Im Namen des deutschen Lehrers verkündete man den Gedanken der Freundschaft und Eintracht in der Welt, der Gleichheit und des gegenseitigen Wohlwollens und wies die Notwendigkeit der Erziehung und Predigt in der Muttersprache nach. In Luthers Namen lehrte man die Menschen Nächstenliebe und Friedfertigkeit, Treue und Gerechtigkeitssinn und gesellschaftliche Betätigung. Der religiös bedingte Schleier in Luthers Lehre konnte den Georgiern die darin enthaltenen fortschrittlichen und humanen Ideen nicht verdecken.

1781 wurde das Buch „Grundsätze der Polizei, Handlung und Finanzwissenschaft“ von Joseph von Sonnenfels (1733/1817) übersetzt und in Tbilissi gedruckt. In ihm sind die politischen und ökonomischen Anschauungen der deutschen Aufklärung formuliert, es vertritt die Idee eines aufgeklärten und vernünftigen Absolutismus, der Schaffung eines mächtigen Staates. Sonnenfels' progressive Ansichten gefielen König Erekle II. und erwiesen sich für ihn als annehmbar. Zur Aneignung von Sonnenfels' politischen und ökonomischen Ideen war Erekle II. durch Sulchan-Saba Orbeliani schon innerlich vorbereitet. Ähnlich wie Sonnenfels und schon ein ganzes Jahrhundert vor ihm war Sulchan-Saba Orbeliani ein Anhänger des aufgeklärten Absolutismus. Er forderte die Abschaffung der alten Feudaleinrichtungen und eine administrative Erneuerung, er forderte die Bildung eines einigen Staates, die Erringung der Unabhängigkeit und sogar den Schutz der Bauerninteressen.

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erfreute sich unter den Georgiern das Buch von Erasmus von Rotterdam „Encheiridion Militas Christianis“ (1504) großer Popularität. In dieser Arbeit wird der zeitgenössische Katholizismus und die Lage der Kirche, die Praxis des Handelns mit geistlichen und weltlichen Würden, der Luxus, die üble Praxis des Kirchenprunkes und das Stre-

ben der Menschen nach persönlichem Vorteil kritisiert. Gleichzeitig wird darin der Gedanke der Liebe und des selbstlosen Dienstes dem Volk gegenüber vertreten. Das Buch zeichnet einen harmonisch entwickelten Menschen und gibt ein eigenartiges Bild von einer idealen Gesellschaft der Zukunft. Ähnliche humanistische Ideen waren den Georgiern bereits bekannt und für sie annehmbar. Schon im 11. Jahrhundert hatte Giorgi Mtazmideli (Atoneli, 1009–1065), ein georgischer Kirchenpolitiker, Philosoph und Schriftsteller, ein Verteidiger der Unabhängigkeit der georgischen Kirche, analoge Gedanken entwickelt.

Und noch eines: Der fünfte Grund für das Interesse der Deutschen an Georgien war rein wissenschaftlicher Natur. Nachdem sich in Europa die beschreibende Literatur über Georgien angehäuft hatte, entstand auch die Grundlage für philologische Forschungen. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts, im Jahre 1608, machte der oben erwähnte Salomon Schweigger die europäischen Leser mit der georgischen Nuskha-Chuzuri-Schrift bekannt. Im gleichen Jahrhundert stellte der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz eine Theorie auf, nach der die georgische Sprache zur Zahl der indoeuropäischen Sprachen gehörte und mit dem Griechischen verwandt war. Doch einen systematischen Charakter erhielt die Erforschung der georgischen Sprache erst in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts.

1782 gab Jacobus Georgius Adler in Rom die Arbeit „Museum cuficum Borgianum Velitris“ heraus. Darin beschrieb der Verfasser die im Museum aufbewahrten georgischen und arabischen Münzen. Er entzifferte auch die auf den Münzen des 12.–13. Jahrhunderts geprägten Inschriften und führte in diesem Zusammenhang in seiner Arbeit einiges Wissenswertes über Georgien und die georgische Schrift an. In Adlers Buch sind Königin Tamar, Königin Rusudan und Giorgi Lascha erwähnt. An gleicher Stelle finden sich Mitteilungen aus der damaligen georgischen Geschichte, Nachrichten aus der Chronik „Kartlis cxovreba“.

Von den ältesten kartwelologischen Untersuchungen beansprucht die 1798 von Franz Carl Alter (1749–1804) in Wien herausgegebene Arbeit „Ueber georgianische Litteratur“ Aufmerksamkeit. Nach Alter war die georgische Literaturwissenschaft in der allgemeinen Literaturgeschichte jungfräuliches Neuland, und Alter behandelte auch an Ort und Stelle einzelne Fragen der georgischen Kirchenliteratur. Trotz einer Ungenauigkeiten ist Alters Arbeit der erste interessante und beachtenswerte Versuch, im Ausland über die georgische Sprache Material zu sammeln, es zu systematisieren und zu studieren.

1806 wurde in Berlin Johann Christoph Adelungs (1732–1806) vierbändige Arbeit „Mithridates oder allgemeine Sprachkunde“ (zusammengestellt mit J. S. Vater) veröffentlicht. Im ersten Band wird der Versuch unternommen, das lexikalische Material und die grammatischen Kategorien der georgischen Sprache im Überblick darzustellen. Adelungs Angaben zur georgischen Literatur tragen einen überaus beschränkten Charakter. Er verweist auf die Tatsache des Bestehens eines geistlichen Schrifttums in georgischer Sprache, teilt etwas über den Druck georgischer Bücher und über die georgische Typographie mit usw.

Unter den deutschen Kartwelologen des ersten Drit-

tels des 19. Jahrhunderts ragt Heinrich Julius Klaproth (1783–1835) hervor. Klaproth arbeitete viel über Sprachen und Geschichte asiatischer Völker. Eine Zeitlang war er als Adjunkt für orientalische Sprachen und Literatur an der Akademie der Wissenschaften Rußlands tätig. Im Auftrag der Akademie wurde er zu wissenschaftlichen Zwecken nach Kaukasien, und zwar nach Georgien, delegiert, wo er sich in den Jahren 1807 bis 1808 aufhielt. Die Eindrücke seiner Reise in Georgien veröffentlichte er in seiner in Halle erschienenen Schrift „Reise in den Kaukasus und nach Georgien“.

Als Anhang fügte er dem Buch Genealogien der Könige und Fürsten, Karten und anderes Material bei. An gleicher Stelle gab er eine kurze Inhaltsangabe von „Kartlis cxovreba“. Klaproth widmete der Beschreibung der Länder und Völker Kaukasiens zahlreiche Untersuchungen.

1822 wurde in Halle eine „Grusinische oder georgische Sprachlehre“ veröffentlicht. Ihr Verfasser war J. S. Vater. Das Buch enthielt keinerlei Neuwertiges, weder selbständige Beobachtungen noch Schlußfolgerungen, denn es fußte auf Material, das früher erschienenen, bekannten Arbeiten entnommen war.

Im Ergebnis eines Aufenthalts in Georgien veröffentlichte Friedrich Bodenstedt (1819–1892) im Jahre 1847 in Berlin sein Buch „Die Völker des Kaukasus und ihr Freiheitskampf gegen die Russen“, und drei Jahre später erhielten die Leser eine neue Arbeit: „Tausend und ein Tag im Orient“. Im ersten Buch beleuchtet der Autor für Europäer wichtige Fragen des Orients und die Beziehungen Rußlands zu den kaukasischen Völkern, im zweiten gibt er eine lebendige Schilderung seiner in Tbilissi verbrachten Tage.

1876 kam das Ehepaar Baron Arthur Gundaccar von Suttner (1850 bis 1902) und Bertha von Suttner (1843–1914) nach Georgien und lebte neun Jahre lang im Land. Die zu jener Zeit völlig Unbekannten wurden später weltberühmt, besonders Bertha von Suttner mit ihrem Buch gegen den Krieg „Die Waffen nieder“. A. und B. von Suttner leisteten in Georgien eine gewaltige schöpferische Arbeit. Arthur von Suttner schrieb ein zweibändiges Sammelwerk „Kinder des Kaukasus“ und andere Werke. Bertha von Suttner verfaßte ihre „Memoiren“, in denen sie Episoden und Details ihres Georgienaufenthaltes niederlegte.

Einen großen Beitrag zur Propagierung der georgischen Kultur unter den Deutschen und der deutschen Kultur unter den Georgiern leistete Arthur Leist (1852–1927). Sein Interesse an Georgien erwachte in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Zuerst trat er in Briefwechsel mit georgischen Persönlichkeiten, dann reiste er zweimal (1884 und 1885) nach Georgien und siedelte schließlich ganz nach Georgien über. 1906 gründete er in Tbilissi die deutsche Zeitung „Kaukasische Post“. Der vierzigste Jahrestag seines Wirkens in Georgien wurde ihm als Jubiläum gestaltet. Leist veröffentlichte in Deutschland Arbeiten über Georgien, darunter „Georgische Dichter“ (1887) und „Das georgische Volk“ (1904), als erster übersetzte er Schota Rustawelis „Der Mann im Tigerfell“ (1903). Von den genannten Büchern ist das erste eine Anthologie der besten Werke der vielhundertjährigen georgischen Poesie, das zweite berichtet eingehend vom ständigen Kampf der Georgier und von den materiellen und geistigen Reichtü-

mern, die sie schufen, von der georgischen Dichtung und Baukunst, der Musik und dem Theater.

Vor dem ersten Weltkrieg trat Hugo Schuchardt (1842–1927) mit Forschungen zur georgischen Sprache hervor. Aus seiner Feder stammen Untersuchungen zu Fragen der georgischen Sprachwissenschaft, zur Geographie und Statistik der Kartwelsprachen. Das Interesse an der georgischen Sprache und den kaukasischen Sprachen erhöhte sich merklich nach dem ersten Weltkrieg, als Richard Meckelein und Robert Bleichsteiner, Gerhard Deeters, Adolf Dirr und andere in die wissenschaftliche Arbeit eingriffen.

Nach dem zweiten Weltkrieg liegt den deutsch-georgischen Beziehungen ein ganz neuer Faktor zugrunde, der gegenseitige Austausch von Kultur- und Wissenschaftsgütern und auf diesem Wege die Schaffung einer neuen, friedensliebenden Länderkoalition. In Österreich und beiden deutschen Staaten nahmen Gesellschaften für Freundschaft mit der Sowjetunion ihre Arbeit auf. Neben den Veteranen der Kartwelologie wurden in ihren Schulen erzogene junge Wissenschaftler aktiv: Gertrud Pätsch und Julius Assfalg, Heinz Fähnrich und Winfried Boeder, Ruth Neukomm, Jolanda Marchev, Lea Flury und andere.

Das georgische Volk wird immer den großen Beitrag zu schätzen wissen, den die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die Kartwelologen Professor Ger-

trud Pätsch und Dr. Heinz Fähnrich, zur Vertiefung der Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen unseren Völkern geleistet haben. Mit ihren beachtenswerten wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Kartwelologie und überhaupt der Kaukasiologie, durch ihre hochwertigen Übersetzungen historischer Quellen und schöngestiger Literatur, durch die Erziehung neuer Kader und die überlegte Lösung organisatorischer Fragen trugen sie bedeutend zur geistigen und kulturellen Annäherung unserer Völker bei.

Einen besonderen Platz in der Chronik der Beziehungen unserer Völker nehmen die Maßnahmen ein, die in den letzten Jahren in Gestalt der Tage der georgischen Kultur durchgeführt wurden: 1969 in der Deutschen Demokratischen Republik und 1974 in der Bundesrepublik Deutschland, in Saarbrücken und anderen Städten des Saarlandes. Die Sendboten der georgischen Kultur wiesen auch diesmal ihre große Meisterschaft nach, zeigten dem deutschen Publikum ihre Kunst und ließen es die Größe des geistigen Schatzes fühlen, den das georgische Volk in Jahrhunderten beharrlichen Wirkens geschaffen hat. Die Tage der georgischen Kultur offenbarten, daß die Kunst eine internationale Mission zu erfüllen hat, daß sie eine große Rolle bei der Festigung wahrhaft humaner Beziehungen zwischen den Völkern spielt.

Und trotzdem ist alles, was bisher geleistet wurde, nur der Anfang künftiger großer Freundschaft.

Anmerkungen

- 1 Zosime: *Historia nova*, 1, S. 31–33.
- 2 ჯავახიშვილი, ი.: *Kartveli cris istoria*, Bd. II, Tbilisi 1965, S. 121, 185.
- 3 Vgl. Gautiers Arbeit.
- 4 ჯორდania, გ.: *Vin iqvnen „mepeni hromtani“* (*Literaturuli sakartvelo*, 1976, Nr. 24); *Kartlis cxovreba*, Bd. II, 1959, S. 46.

- 5 Grimberg, Karl: *Svenska Folkets underbare oden*, Stockholm 1938, Bd. 1, S. 221.
- 6 Čičinaze, Z.: *Germaneli doktor iaḡob rainegsi*. Tbilisi 1920.
- 7 Čičinaze, Z.: *Liutēris szulis kartvelni*. Tbilisi 1918.

Dshuanscher Wateischwili

Die Anfänge des georgischen Buchdrucks

Am 1. August 1629 unterschrieb Achill Venerio/1/, ein Mitglied der sogenannten „Propaganda Fide“/2/, der Römischen Gesellschaft zur Verbreitung des katholischen Glaubens, ein an Papst Urban VIII. gerichtetes Schreiben, dem die solideste Ausgabe der in der Druckerei dieser Gesellschaft zur Veröffentlichung vorbereiteten georgischsprachigen gedruckten Texte beigelegt war, ein „Georgisch-Italienisches Wörterbuch“.

Mit diesem wichtigen, in der Geschichte der jahrhundertalten georgischen Kultur bezeugten Datum wurde der Grundstein zur nationalen Drucktradition gelegt, wodurch in den folgenden Jahrhunderten eine Aufwärtsentwicklung nach europäischem Muster zu verzeichnen war. Beurteilt man die Dinge formal, dann hat Georgien, das über so uralte kulturelle Traditionen verfügt, verhält-

nismäßig spät J. Gutenbergs geniale Entdeckung genutzt, obwohl es in dieser Hinsicht einen merklichen Vorsprung vor einzelnen Staaten Osteuropas und Vorderasiens hatte./3/ In Wirklichkeit aber mag dieser grundlegende Umschwung in der georgischen Kultur angesichts der politischen Situation, die im 16.–17. Jh. im Nahen Osten, in Kaukasien und vor allem in Georgien herrschte, nicht nur verfrüht, sondern geradezu paradox erscheinen. Um das zu begründen, genügt es, an einige Fakten aus der georgischen Geschichte dieser Periode zu erinnern.

Nach dem Niedergang von Byzanz war das in unabhängige Königreiche und Fürstentümer zersplitterte Georgien von aggressiven islamischen Staaten umgeben, was besonders seit Beginn des 16. Jahrhunderts die Häufung feindlicher Kriegszüge und die Vertiefung der inneren